

Ich zeichne nicht um etwas Existierendes abzubilden, sondern um es möglichst genau zu erkennen. Wenn etwas zu verstehen ist, bietet es sich an es zu isolieren oder sich ihm in einer anderen Sprache nähern. Das Erfassen des Gesehenen und Gedachten auf einer anderen Ebene, erlaubt das Wiederfinden dessen grundlegenden Eigenschaften.

Wer zeichnet, zeigt etwas. Unsere unmittelbare Auffassung der Dinge ist in der Regel zu dicht, um einen bestimmten Sachverhalt in seiner Grundstruktur präsent zu machen. Es bedarf einer anderen Repräsentation, um diesen vergewärtigen zu können. Statt lediglich den konstruktiven Aufriss des Projektes vorzuzeichnen, gibt die Zeichnung einen prägnanten Begriff von dessen physischer Präsenz, aktiviert die ihm innewohnende Ästhetik.

Anders als eine rein intellektuelle Überlegung gewinnt die bildnerische Überlegung ihre Kraft aus der Hervorhebung der unmittelbaren Werkzeuge und Handlungen. So ist das Papier als Bildgrund in der Regel Teil der Zeichnung selbst. Diese Spannung zwischen Reflexivität und pragmatischer Vergewisserung verbindet Konzeptionalität und Stofflichkeit.

Die Bildebene ist für mich eine horizontale Arbeitsoberfläche. Statt einer aufgerichteten baulichen Struktur gegenüberzutreten, zeigt sich zunächst eine flache, schwerelose Anordnung von Zeichen. Diese minimierte Materialisierung eines Raumzusammenhanges ermöglicht dessen maximierte Wahrnehmung und die Realisation einer geistigen Erlebnisvielfalt.

Durch den Verzicht auf die Erstellung eines sofort gegenständlichen Bildgefüges erhält eine Zeichnung die Möglichkeit, ihren Gehalt erst im Dialog mit dem Betrachter zu konstituieren. Sie schafft die Voraussetzung für ein Gespräch, das der Betrachter selbst suchen und eingehen muss. Dabei mag die Verständigung, wie bei jedem echten Meinungs austausch, in einen Fall besser gelingen als im anderen.

Das sinnliche Gespür für Platzierung, Menge und Stofflichkeit schließt die Klarheit des Gedankens nicht aus; anders gesagt, die Lust an der fragilen Verfassung des Mediums entgleitet der methodischen Kontrolle nicht. Zeichnen ist kein formelles, operationales Denken. Das Zeichnen entwickelt sich aus den Wurzeln von Erfahrung und Intuition. Es bringt eine andere Form des Ordners mit sich.

Parallel zu dem Interesse unserer Zeit an Maßstäblichkeit, Exaktheit und Systematisierung, schafft die Zeichnung die Möglichkeit, die Erfahrungen innerhalb eines räumlichen Kontextes sehr

genau zu kartieren. Eine notwendige Hilfe für die spätere Umsetzung dieser Erkenntnisse im Rahmen von Rastergrundrissen, einem Ergebnis der Denkweise von Rationalismus und Aufklärung.

KATSURAS RÄUME Zeichnungen

IMKE WOELK

